

GUDRUN

LERCHBAUM

WO RAUCH IST.

KRIMINAL-

ROMAN

CB | LONGPLAYER

»Mir ist gerade ein Assistent ausgefallen. Persönliche Assistenz für Menschen mit Behinderungen. Alltagshilfe, die die Teilhabe am öffentlichen Leben unterstützen soll. Einkaufen, Wäsche machen, ein bisschen putzen, kochen gehört dazu. Du müsstest mich ins Geschäft begleiten oder abholen, und wenn ich allein dort bin, auch mithelfen. Ware annehmen oder verpacken und so weiter. Plaudern und Backgammon spielen ist dafür auch inklusive. Sozial auf jeden Fall.«

Sie zwinkert mit dem rechten Auge, zwinkert dir zu, ganz natürlich schaut das bei ihr aus. Lieber nicht zurückzwinkern, weil, wenn du das versuchst: Quasimodoalarm.

»Entschuldige, was hast du gesagt?«

Sie hebt eine Braue, hat das voll drauf mit der asymmetrischen Mimik.

»Zwanzig Stunden die Woche könnte ich dir anbieten, habe ich gesagt. Zu wenig? Dreißig? Leider nur mit freiem Dienstvertrag, Anstellung ist nicht drin. Zwölf Euro die Stunde. So viel hast du im Fleischlaberpalast vermutlich nicht gekriegt, also kommst du vielleicht sogar damit aus. Immerhin hättest du eine Referenz im sozialen Bereich, falls du was Besseres findest.«

Jetzt kriegt Adrian die Krise, greift sogar nach ihrer Hand, hält sie fest. Beherrsche dich, du Arsch!

»Ich weiß nicht, ob das eine gute Idee ist, Olga. Du sagtest doch, Zuverlässigkeit wäre die wichtigste Eigenschaft eines Assistenten, und Kiki ... Sie leidet unter ...«

»Sag's nicht! Ich kann es nicht mehr hören! Musst du mir alles versauen?«

Dein Herz reißt sich los, schießt hinab, quer durch den Bauch und dann aufwärts, schlägt dröhnend im Kopf weiter, während Adrian den Mund aufmacht, seinen Dreck versprüht, kein Wort zu verstehen hinter deinem hämmernden Puls. Wenn du ihn doch nie kennengelernt hättest, diesen miesen ... Wut ist gut, bloß keine Tränen, sonst hau ich dir eine, dummes Stück! Bei Tränen gibt es Schläge, hörst du? Ein Indianer kennt keinen Schmerz, Prügel mit dem Kleiderbügel. Papa macht das nur, weil er dich liebhat. Böses Mädchen, zwingt Papa dazu, seinen Liebling zu schlagen.

Du bist kein Kind, kein Kind, kein Kind mehr. Denk: Ich!

»Ehrlich gesagt, Adrian Roth, wundere ich mich langsam über dich«, hörst du sie durch den Soundnebel. Schattenberg. In dieser Welt. Jetzt. »Ich hatte einen ganz anderen Eindruck von dir. So wie ich es sehe, hat jeder eine zweite Chance verdient.«

Erwischt. Beschämter Blick auf den verklebten Teller, reuiges Nicken, Nussbrösel zwischen den Gabelzinken fangen. Während dein Puls sich beruhigt und das Herz langsam wieder abwärtsrutscht.

»Stimmt. Wobei du bei deinem Assistenten vorhin ... Von wegen zweite Chance.«

Dolchblick von Schattenberg. »Er hatte seine zweite Chance.«

»Ist ja auch nicht meine Angelegenheit. Es ist nur, ich kenne Kiki halt schon sehr lang. Sie ist ... war ... etwas instabil. Aber es wäre natürlich vorteilhaft, wenn sie die Möglichkeit bekäme ... Sie kann sehr lustig sein. Und hundertprozentig loyal, wenn sie jemanden einmal ins Herz geschlossen hat.«

»Spinnst du? Red nicht in der dritten Person über mich, als wäre ich ein Hund oder sonst wie geistig abwesend! Wo bleiben heute Ihre ach so untadeligen Manieren, Herr Roth?«

»Au«, sagt er höflich und reibt sich die Stelle am Oberarm, wo deine Faust ihn getroffen hat.

»Was ist das eigentlich für ein komisches Verhältnis zwischen euch?«, fragt Schattenberg. »Seid ihr Geschwister?«

»Du hast es erfasst.«

»Red keinen Quatsch, Kiki. Wir waren einmal ein Paar. Lang ist's her.«

»Jaja, die gute alte Zeit. Damals warst du auch schon mein großer Bruder, wir wussten es nur beide noch nicht. My brother from another mother.« In Rappermanier reckst du ihm Daumen, Zeige- und Kleinfinger der rechten Hand entgegen.

»Meinetwegen.« Er schaut viel freundlicher jetzt. Hat anscheinend bis eben nichts geahnt von seiner Bestimmung, entbrennt in geschwisterlicher Zärtlichkeit.

»Was für ein Geschäft ist das, wo du arbeitest?«

»Ich bin Buchhändlerin, hab mit einer Kollegin, Margit heißt sie, einen kleinen Laden in der Margaretstraße.«

»Buchhändlerin! Ich liebe Bücher. Kann ich nicht gleich dort ...?«

»Wirft leider nicht genug ab. Aber wie gesagt, im Rahmen einer persönlichen Assistenz müsstest du mir sowieso helfen. Ich habe so meine Probleme mit den oberen Regalfächern.« Wieder zwinkert sie. »Kannst du dir vorstellen, für mich zu arbeiten?«

Mit dem Vorstellen bist du längst fertig, sitzt in Gedanken schon mit ihr am Tisch und hörst ihr Lob über deine Speziallasagne. Für den Fall, dass sie diesmal nicht Gedanken lesen kann, nickst du. »Klar, wir sind ein Team! Vielleicht will mein *Bruder* ja gelegentlich vorbeischauen und sich überzeugen, dass alles klappt?«

Schattenberg lacht und blinzelt verschwörerisch. Und dann plötzlich: Zweifel in ihren Augen. Sie überlegt es sich, bereut ihr Angebot, weiß nicht, wie sie wieder rauskommt, beißt sich auf die Unterlippe, kratzt den Lippenstift ab.

Keine Panik jetzt, keine Tränen, bloß keine Tränen. Oder doch, vielleicht helfen sie gerade jetzt, überzeugen Schattenberg von deinem unbedingten Arbeitswillen. Instabil hat Adi gesagt. Nur emotional Instabile heulen wegen jedem Dreck. Atme, dummes Stück, atme ganz ruhig!

»Eine Sache wäre da noch«, Schattenberg senkt die Stimme. »Wie stehst du zum Kiffen?«

»Also, ich nehme eigentlich keine Drogen.«

Eigentlich. Das kauft sie nie, und Adrian prustet auch gleich los. »Geh, Kiki!« Was lacht er so dämlich?

»Ich schon«, flüstert Schattenberg und lehnt sich über den Tisch. »Quasi aus therapeutischen Gründen. Nichts hilft so gut gegen meine Spastiken wie Cannabis. Wenn du also ein moralisches Problem damit hast, mir den einen oder anderen Joint zu drehen oder ein Pfeiferl zu stopfen, dann ...«

»Ha! Haha! Ich war im Häfn, bin eine verurteilte Mörderin und soll ein Problem mit Gras haben. Hahaha!«

Sind die gemeinsam in einer Pantomimengruppe, Adrian und Schattenberg, oder warum pressen sie synchron die Lippen zusammen und schließen die Augen? Zu laut, du Vollidiotin, zu laut warst du. An den Nebentischen gesenkte Köpfe, verstohlene Blicke. Eine Mörderin unter uns, drogensüchtige Mörderin, zu Hilfe! Einer greift nach seinem Telefon, will entweder die gefährliche Verbrecherin in action knipsen oder die Polizei verständigen. Aber die können dir gar nichts, Strafe verbüßt, und über Gras reden ist auch

nicht verboten. Wenn nur ein Einziger es jetzt wagt, dich anzuschauen, dann fletschst du die Zähne und knurrst. Lass dir bloß nichts gefallen!

»Hey, Kiki, das war ja geradezu genial«, sagt Adi, ebenfalls viel zu laut, und lacht verkrampt. »Das Stück wird garantiert ein Knaller mit dir in der Hauptrolle. Eine hervorragende Idee, dieser Theatergruppe beizutreten.«

Etwas unnatürlich, seine Vorstellung, insofern gut, dass er nicht in einer Theatergruppe spielt, aber trotzdem – rundum Aufatmen und Schattenberg lacht laut. Schöne Zähne hat sie, auch wenn hinten zwei fehlen. Aber besser, sie gibt ihr Geld für eine gute Assistentin aus als für Zahnersatz.

»Das mit der Mörderin ...«, flüsterst du sehr leise.

»Tss!«, schnalzt sie und sieht an sich hinunter. »Wovor, denkst du, habe ich noch Angst?«

»Nicht vor Mördern anscheinend. Oder Ex-Mörderinnen. Gibt es das eigentlich, Ex-Mörder, oder bleibt man das ganze Leben lang quasi aktiv, auch wenn man nicht mehr, ähm, tätig ist? Ich meine, wenn man einen Beruf aufgibt, dann ist man ja auch ein Ex. Ich jetzt Ex-Burger-Packerin und Adrian beispielsweise Ex-Uniassistent und aktiver Trauerredner. Stimmt doch, oder?«, fügst du hinzu, weil Adi geradezu verzweifelt dreinschaut. Dabei behauptet er immer, es wäre die einzig richtige Entscheidung gewesen, das Kunstgeschichte-Institut zu verlassen. Schattenbergs Blick ist schwer zu deuten. Irritiert irgendwie. Interesse für die Gefühle anderer Leute sollst du zeigen, sagt der Therapeut, ohne gleich ganz in sie hineinzuschlüpfen. Schattenberg hat dich etwas gefragt. »Ja, also: Wovor hast du Angst? Dass es schlimmer wird? Gelähmt bis zum Hals, kann das passieren?«

Was ist jetzt schon wieder? Missbilligender Blick vom edlen Herrn Roth. Wenn das nicht einfühlsam war. Außerdem musst du doch Bescheid wissen, wenn du für sie arbeitest.

Schattenberg seufzt und nickt.

»Wie ist das überhaupt passiert?«, fragst du, mitfühlend wie nur was. »Ein Unfall?«

»MS«, antwortet sie. »Multiple Sklerose.«

»Schon mal gehört.«

»Chronische Entzündungen im Zentralnervensystem, kurz gesagt.«

»Und das tut weh? Und kommt einfach so?«

»Ja und ja. Infektion, Umweltgifte, Psychokram oder Strafe Gottes, Genaues weiß man nicht.« Sie zuckt mit den Schultern. »Ist ja auch egal. Es ist da und es ist, was es ist.«

»Hat auch sein Gutes, wenn du vor nichts anderem mehr Angst haben musst«, tröstest du, weil es wahr ist und du außerdem voll drin bist im Sozialmodus. Du kannst gut sein, wenn man dich nur lässt, richtig gut. Heilige Kiki, in Stein gehauen und neben dem Christus draußen platziert. Adrian räuspert sich, will wahrscheinlich das Thema wechseln, aber es fällt ihm nichts Unverfängliches ein. Muss man wohl einspringen. »So, genug von Krankheit, Tod und Leid! Worüber habt ihr geredet, bevor ich gekommen bin?«

Adi schnaubt. »Über Tod und Leid. Wir kommen von einer Beerdigung.«

Wieder greift er nach Schattenbergs Hand. Wie das wohl ist mit einer Behinderten, ob die untenrum ganz normale Gefühle hat? Er ist doch ein kleiner Perverser, Adi, Mörderinnen und Krüppel bevorzugt, komisches Beuteschema. Wobei – wahrscheinlich geht es gar nicht um Erotik, sondern schon wieder um Einfühlsamkeit.

»Ein Verwandter?« Du legst deine Hand auf Schattenbergs freie Rechte. Was er kann, kannst du auch, trostreiche Berührungen und alles. Hamster und Katzen im Altersheim. Ob sie Haustiere hat?

»Mein Exmann«, korrigiert Schattenberg, starrt auf ihre fixierten Hände und bricht in Gelächter aus. Adrian lässt ihre Hand los und fällt mit ein. Lacht. Laut. An einem öffentlichen Ort. Lacht, bis ihm die Tränen über die Wangen rinnen. Diesmal bist du eindeutig die Normalste, kannst milde lächeln, verständnisvoll dreinschauen. Und noch einen Kaffee bestellen, wo der Kellner schon abräumt.

»Ihr zwei seid meine Rettung heute«, japst Schattenberg, als sie wieder zu Atem kommt. »So ein Scheißtag hätte das werden können. Darf ich euch auf ein Glas Wein einladen?«

Momentan bleibt dir die Luft weg vor Rührung, weil dir klar wird, was du heute alles geschafft hast: Job in bevorzugtem Bereich gefunden – check! Diszipliniertes Interesse für die Gefühle anderer gezeigt – check! Damit einer behinderten Hinterbliebenen den Tag gerettet, sie quasi vom Grab weg zum Lachen gebracht, eindeutig Goldmedaille in der Disziplin Aufheiterung und gleichzeitig überzeugender Beweis deiner Einfühlungsgabe. Nimm das, Therapiefuzzi! Außerdem scheint Adrian nicht mehr ganz so mies drauf zu sein wie in den letzten Tagen und rückt womöglich doch noch einen Hunderter raus. Wenn das nicht gute Gründe zum Feiern sind. Mach das jetzt bloß nicht kaputt, dummes Stück!

Olga

Tot war er und der Schmerz nicht länger abzuwehren. Im Hinterkopf hatte sie die ganze Zeit über gewusst, dass der schräge Nachmittag mit Kiki und Adrian ihr nur einen Aufschub verschaffte, dass sie die volle Dosis später würde schlucken müssen. Und nun war es so weit. So what? Sie war Schmerz gewohnt. Man musste ihn einlassen, auch wenn sich alles dagegen sträubte, musste ihn Besitz ergreifen lassen von jeder Faser, ihn wüten lassen, bis er sich erschöpfte.

Seit wenigen Minuten war sie allein, und schon meinte sie an ihrer Trauer zu ersticken. Weiterleben. Ohne ihn. Undenkbar. Dass ihr das jetzt erst klar wurde. All die Tage seit seinem Tod war sie zurechtgekommen. Sie hatte geweint, das ja, hatte gedacht, das wäre sie, die Trauer: eine betäubende Erschütterung, angefahren, doch nicht überrollt. Immerhin war er nicht mehr ihr Mann. Zwei Jahre hatte sie Zeit gehabt, sich an eine Umgebung zu gewöhnen, in der er fehlte, und nun walzte der Schmerz mit solcher Wucht über sie hinweg, vor und zurück und wieder vor, als wollte er nichts von ihr übriglassen, sie gänzlich zermalmen.

Selbst der Joint, an dem sie so fieberhaft sog, dass er viel zu schnell zwischen ihren Fingern verglomm, konnte gegen diese Gewalt nichts ausrichten. Sie ließ den Stummel in den Aschenbecher fallen, der neben ihr auf dem Sofa stand, traf auch – kein weiteres Brandloch – und dachte daran, sich gleich den nächsten anzuzünden. Drei Stück hatte Kiki ihr eher gefaltet als gedreht, drei krumme und unregelmäßig gefüllte Joints, die bis morgen früh reichen mussten.

Kiki, ein bisserl spinnert zwar, aber mit einem guten Herzen, die darauf bestanden hatte, sie nach Hause zu begleiten, die den Schneematsch, den der Rollstuhl in der Wohnung verteilt hatte, aufgewischt und ihr Glühwein und Käsebröte für den Abend zubereitet hatte. Und das ohne zu fragen, ob sie für diese Arbeit bezahlt würde. Ein Glücksgriff. *Glück in glücksfernen Zeiten* nun doch, und besser als bei Genazino. Sie klammerte sich an den Gedanken, versuchte dahinter in Deckung zu gehen vor der Qual, die sich allerdings nicht aufhalten ließ von solchen Finten. Ihr Kopf sank an die Sofalehne. Sie schloss die Augen und ergab sich.

Wie er sie schon von weitem angestrahlt hatte bei ihrer ersten Begegnung, damals in dem besetzten Haus. *Can Toprak* hatte sie von seinem Presseausweis abgelesen und er hatte gelacht, als hätte sie ihm einen Rosenstrauß überreicht, obwohl sie denselben Fehler wie alle anderen gemacht hatte. Einen Fehler, den zu korrigieren ihm zum Hals raushängen musste.

»Nicht Kan wie Khan, sondern Dschan, wie Dschingis«, hatte er geantwortet und den schmelzenden Laut direkt in ihrem Bauch versenkt, von wo er sich ausbreitete in alle Richtungen, bis sie ihn noch in derselben Nacht auf der fleckigen Matratze im sogenannten *Puderkabinett* wieder hinausgeschrien hatte.